

## Das Erbe der Nachkriegszeit erhalten und erschließen. Denkmale der Moderne und Gegenmoderne in Polen und Deutschland

von Luise Bohley und Antje Graumann

Anlässlich der internationalen Messe «*denkmal 2010 – Europäische Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung*» veranstalteten die beiden Nationalkomitees aus Polen und Deutschland von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) erstmals in Zusammenarbeit mit DOCOMOMO (International Committee for Documentation and Conservation of Buildings, Sites and Neighbourhoods of The Modern Movement) am 18. und 19. November 2010 einen binationalen Workshop zu einem immer noch umstrittenen Teilerbe der Nachkriegszeit in beiden Ländern. Die Fachveranstaltung setzte den in den 1990er Jahren auf konservatorischem Gebiet intensivierten Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen Polen und Deutschland fort und stand ganz unter dem Eindruck des überraschenden Todes von Andrzej Tomaszewski, des ehemaligen Generalkonservators und Hauptpromotors dieser grenzüberschreitenden Kooperation.

Zustande kam der Workshop mit finanzieller Förderung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Ministeriums für Kultur und Nationalerbe der Republik Polen sowie mit Unterstützung des Staatlichen Denkmalamts Polen und des Landesdenkmalamts Berlin. Die Konferenzbeiträge aus Polen und Deutschland thematisierten die Architektur und den Städtebau der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte im Ostblock – und sie liegen ergänzt um Beiträge aus Ungarn und aus der Ukraine auch als Vorabveröffentlichung vor. Das besondere Augenmerk galt den Bau- und Gartenzeugnissen, die in den Jahren des Kalten Krieges unter der stalinistischen Kunstdoktrin des «Sozialistischen Realismus» entstanden waren – in der DDR meist unter «Nationale Tradition» subsumiert, in den sowjetisch dominierten Nachbarländern bald in Kurzform als «Sozialismus» oder auch «Sozialistischer Klassizismus» apostrophiert – und heute denkmalschutzwürdig sind. Nicht nur in den Beiträgen von DOCOMOMO war damit zugleich die Frage aufgeworfen, welchen Beitrag die Bauten im «Stalinistischen Zuckerbäckerstil» womöglich entwürfsökonomisch und bautechnologisch zur Nachkriegsmoderne geleistet oder auch die Post-Moderne des 20. Jahrhunderts vorweg genommen haben – sozusagen ein Modernisierungsbeitrag im architektonischen Retro-Look.

Zum Auftakt der stark besuchten Messeveranstaltung stellte Sigrid Brandt Leitprojekte der Nationalen Tradition in den wieder aufgebauten Städten der DDR vor. Ihr einführender Beitrag resümierte auch die Rezeption des architekturpolitischen Schwenks, den Stalin in der Sowjetunion bereits vor dem Zweiten Weltkrieg gegen die Avantgarde verordnet hatte, und machte deutlich, dass die Architektur der Nationalen Tradition in der DDR gezielt regionaltypische und fortschrittlich erachtete Traditionslinien aufnahm – Klassizismus in Berlin, Barock in Dresden oder Gotik in Rostock etc. – und daher weder allein als zentralistisch verordneter Architektur-Schematismus noch als bloßer sowjetischer Architektur-Export zu verstehen sei, sondern im Einzelfall einer differenzierenden Analyse und Bewertung bedürfe.

Boguslaw Szmygins Einführungsbeitrag nannte für die polnische Seite die Akzeptanzprobleme beim Namen, auf die die wissenschaftliche Aufarbeitung und vor allem die Unterschützstellung von architektonischen Zeugnissen des Sozialismus in Polen treffen. Ursächlich dafür seien vor allem immaterielle Werte oder ideologische Implikationen von Architektur und Städtebau und damit in Verbindung gebrachte politische Ereignisse oder negative historische Erfahrungen der polnischen Nachkriegsgesellschaft. Teile der öffentlichen Meinung wollten das architektonische Nachkriegserbe wegen seiner repressiven Konnotationen offenbar aus dem kollektiven Gedächtnis tilgen. Andererseits handle es sich – auch im internationalen Vergleich – beim Sozialismus womöglich um die größte einheitliche Strömung der Nachkriegsarchitektur und des Nachkriegsstädtebaus, deren Erbe in einmaliger Geschlossenheit und grenzüberschreitend in postsowjetischen Ländern anzutreffen sei. Wegen ihrer stadträumlichen und sozialräumlichen Qualitäten empfahl Szmygin in seinen kontrovers diskutierten Schlussthesen auch, Stadtquartiere des Sozialismus nicht nur als Denkmal, sondern gegebenenfalls mithilfe von bau- und planungsrechtlichen Instrumenten zu schützen.

In einem Doppelreferat stellten Ewa Nekada-Trepka und Krajowy Orotek den Wiederaufbau des von Nazi-Deutschland stark kriegszerstörten Warschaws vor – und räumten nebenbei auch mit einigen gerade in

Deutschland verbreiteten Vorstellungen auf. Selbst die Wiederherstellung der als Welterbe geschützten Altstadt weiche in charakteristischen Ausschnitten von einem kopierenden Nachbau des Vorkriegszustandes ab, um eine Wiederentstehung von störend empfundenen Bauwerken zu vermeiden sowie städtebaulich erwünschte Verbesserungen vornehmen zu können. So verzichtete man zugunsten großzügiger Freiräume meist auf Hinterhäuser im Blockinnern. Die städtebaulichen Großprojekte des SozRealismus, zu denen unter anderen die Quartiere Marienstadt im Maßstab des 18. Jahrhunderts (aber mit einem als Grünzug freigehaltenen Weichselufer), die historisierende und homogenisierte «Nowy Swiat» (Neue Welt), das städtebaulich anstelle des zerstörten Ghettos neu geordnete Muranow oder am östlichen Weichseler das Gebiet Praga Poludnie (Praga II) mit dem nach sowjetischem Muster weitläufig angelegten Kulturpark gehören, entstanden mehr oder weniger frei und neu anstelle der Vorkriegsstadt. Das gilt natürlich erst recht für die neue Dominante des «Josef-Stalin-Palastes», des Kultur- und Wissenschaftszentrums, das in der Art der Moskauer Hochhäuser der Stalinära in die Vorkriegsquartiere geschlagen wurde, und für das unweit davon «national in der Form und sozialistisch im Inhalt» gestaltete Modellquartier des SozRealismus, der Marszalkowska Wohnbezirk (Marszalkowska Dzielnica Mieszkaniowa – MDM) am Verfassungsplatz.

Aleksandra Sumorok skizzierte am Beispiel von vier Nachkriegsquartieren in Lodz vor allem die gegenwärtigen konservatorischen Probleme beim Denkmalschutz und bei der Denkmalpflege von Zeugnissen des SozRealismus in Architektur und Städtebau. Gerade unter den seit dem Fall der Mauer und dem EU-Beitritt grundlegend gewandelten sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen in Polen stehen die (nur teilweise förmlich geschützten) Bauwerke der Nachkriegszeit unter einem hohen Veränderungsdruck, nicht zuletzt durch den erstarkenden Trend zu Energie einsparenden Sanierungen, die oft zu entstellenden Überformungen und einem weitgehenden Verlust der originalen architektonischen Sprache führten. Sumorok bemerkte, dass sich zwar gegenwärtig ein steigendes Interesse an der Nachkriegsarchitektur in Lodz beobachten lasse; das Hauptproblem sei aber nicht der Bau, sondern der Überbau, den der SozRealismus in den Köpfen der Bürger und Politiker produziert und offenbar hinterlassen habe.

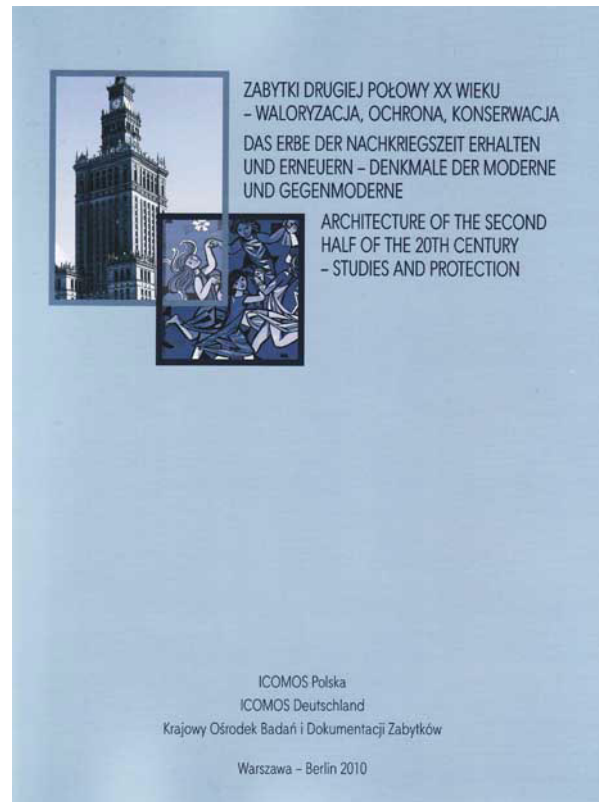


Abb.1: Tagungsband, Titelseite.

### «Stalinstädte»

Am Beispiel Ungarns zeichnete Pal Lövei den Stimmungsumschwung nach, den die Rezeption des sozialistischen Erbes namentlich in Budapest seit dem Fall des Eisernen Vorhangs erfahren hat. Im Spannungsfeld zwischen anfänglicher Ablehnung und wachsender Anerkennung habe die Denkmalpflege zwar in den 1990er Jahren herbe Verluste durch politische Interventionen und ignorante Modernisierungsprojekte hinnehmen müssen, aber zunehmend auch erfolgreiche Unterschutzstellungen durchführen und eine vielbeachtete Informations- und Öffentlichkeitsarbeit für das Nachkriegserbe – etwa der «Stalinstadt» Dunaújváros – entfalten können.

Für Eisenhüttenstadt (bis 1961 Stalinstadt), die erste sozialistische Planstadt der DDR, konnte Detlef Karg, der zuständige Landeskonservator, eine ähnlich positive Langzeitbilanz ziehen. Die Stadtanlage zeigt mit ihren repräsentativen Raumfolgen sowohl barocke Züge im Sinne der Nationalen Tradition, verrät aber auch Einflüsse der Charta von Athen in der deutlichen Trennung von Wohnen und Arbeiten sowie Freizeit und Verkehr und erinnert in ihren übergreifenden Grünanlagen zudem an Prinzipien der Gartenstadtbewegung.

Mit dem Wohnkomplex, der 1958 bis 1961 entstand, vollzog Eisenhüttenstadt/Stalinstadt den Schritt zur industriellen Bauweise. Die im Kern bereits seit 1980/81 auf der Denkmalliste der DDR verzeichnete und nach der deutschen Einheit 1990 denkmalrechtlich fortgeschriebene Nachkriegsstadtanlage war in den letzten 20 Jahren verschiedentlich von Abrissplänen bedroht, konnte aber mittlerweile in großen Teilen sukzessive denkmalverträglich modernisiert werden. Eisenhüttenstadt/Stalinstadt darf sogar in der aktuellen Debatte um die energetische Sanierung von Baudenkmalen als Musterbeispiel gelten, denn anstelle einer Dämmung der feingliedrigen Fassaden konnte die Energieeffizienz durch Dämmmaßnahmen an den Kellerdecken, Dachgeschossdecken und den Treppenhäusern erreicht werden. Die vielbeachtete Wiedereröffnung des 1991 geschlossenen und mittlerweile sanierten Lokals «Aktivist» im Jahr 2010 ist das jüngste Beispiel dieser positiven Gesamtentwicklung.

Ebenfalls einer prominenten und mittlerweile als weitläufiges Flächendenkmal des Sozialismus unter Denkmalschutz stehenden «Stalinstadt», nämlich der nahe Krakau erbauten Stahlbaustadt «Nowa Huta» (Neue Hütte), war der Beitrag von Zbigniew Beiersdorf und Waldemar Komorowski gewidmet. Die über mehr als 20 Jahre abschnittsweise nach wechselnden Planungskonzepten ausgebaute Siedlung diente als viel publiziertes Modell für verschiedene etwa zeitgleich entstandene Planstädte oder Siedlungsgründungen im Ostblock. Während der Verweis auf mögliche sowjetische Vorbilder für «Nowa Huta» etwa auf die Planungen von Ernst May für Magnitogorsk kaum überrascht haben dürfte, kam der Hinweis auf eine Modellfunktion amerikanischer Gartenstadt- und Werksiedlungsgründungen, wie die seit 1906 errichtete Stadt Gary in Indiana, wohl eher unerwartet.

Sozusagen einem die Grenzen des Veranstaltungstitels überschreitenden Thema waren die Doppelreferate von Mariusz Czuba und Krajowy Ordek bzw. von Reiner Franke und Elke Mittmann gewidmet. Die beiden Experten vom zentralen Denkmalamt in Polen referierten über den polnischen Kirchenbau zwischen 1945 und 1990 – sie hatten fast 4.000 neue Sakralbauten gezählt, die offensichtlich stark von der Rezeption west- und mitteleuropäischer Entwürfe im katholischen Kirchenbau geprägt waren und bisweilen sogar als eine Art religiös motivierte Widerstandsästhetik im gebauten Alltag der sozialistischen Volksrepublik wahrgenommen



Abb.2: Tagungsband, Rückseite.

werden konnten. Die beiden deutschen DOCOMOMO-Vertreter stellten hingegen ihre Arbeit bei der Erforschung und Dokumentation der Moderne vor, über die der Beitrag auf hohem Niveau reflektierte. Seit Verabschiedung der so genannten Karlsruher Erklärung 2007 hat sich der 2006 reorganisierte Verein programmatisch auch der Nachkriegsmoderne verschrieben, wobei neben den Architektur-Ikonen die Alltagsarchitektur und neben der Westmoderne das ungeteilte Nachkriegserbe Ost- und Mitteleuropas nicht aus den Augen verloren werden soll.

Zum Abschluss des ersten Tages stellte Thomas Flierl, vertreten durch seinen Vater Bruno, mit Hermann Henselmann vielleicht den prominentesten und auch wenigsten Vertreter der sich wandelnden architekturpolitischen Leitbilder der DDR vor, der im Spannungsfeld zwischen Moderne und Gegenmoderne sowohl Positionen der frühen Nachkriegsmoderne als auch der Nationalen Tradition sowie der folgenden Ostmoderne mit eindrücklichen Projekten und Bauten in Berlin realisierte. Flierl beleuchtete den Wandel in der Wahrnehmung des ostdeutschen Nachkriegserbes, die nach 1989/90 insbesondere aus westdeutscher Sicht zwischen einer Begeisterung für den real-sozialistischen Historismus in der DDR und vehementer Ablehnung der

späten DDR-Moderne schwankte.

Nicht nur das vorgestellte Œuvre von Hermann Henselmann, das auf prägnante Weise die architekturpolitische Hinwendung zur stalinistischen Doktrin der Nationalen Tradition und dann wieder die Abkehr im Gefolge der Entstalinisierung illustriert, forderte Debattebeiträge zur zeitlichen und formalen Abgrenzung des «Sozialismus» von Zeugnissen der Nachkriegsmoderne in Mittel- und Osteuropa heraus und natürlich die Frage, ob Sozialistischer Realismus und Ostmoderne nicht zwei Seiten derselben Medaille einer repressiven Baupolitik darstellen. Auch die Diskussion des städtebaulichen Erbes der Stalinzeit, das ja fast überall zeitlich und räumlich verwoben scheint, mit Bauzeugnissen und Erweiterungsschichten sowie Verdichtungsbeiträgen einer industrialisierten Architektur-Ästhetik, kreiste um die Kriterien- und Definitionsfrage. Neben der städtebaulichen Figur und Zuweisung von Traditionsmerkmalen kam vor allem die Rolle der Freiräume und Gartenanlagen bzw. Volksparks zur Sprache – ein bislang selbst unter Denkmalexpertern eher vernachlässigtes grünes Kapitel des Nachkriegsstädtebaus in postsozialistischen Ländern.

Ein von Ingolf Herbarth (Landesdenkmalamt Berlin) und Arnold Bartetzky (Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Universität Leipzig) mit Peter Leonhardt, der den Leipziger Stadtkonservator Norbert Baron vertrat, angebotener Rundgang durch die Innenstadt der traditionsreichen Handelsmetropole lieferte am Folgetag vor Ort konkretes Anschauungsmaterial für die in den neuen Messehallen angestoßene Denkmaldebatte zur Erhaltungswürdigkeit und Erhaltungsfähigkeit der Architektur des Sozialistischen Realismus. Die glänzend vorbereitete Tour vermittelte mit Innenbesichtigungen und Erläuterungen durch ehemals beteiligte Architekten und Künstler wohl einen bleibenden Eindruck von den besonderen Potentialen und Problemen dieser jungen Denkmalschicht.

Den Leipziger Workshop wollten die Initiatoren nur als Auftaktveranstaltung verstanden wissen, der weitere Treffen folgen sollen. Mit der Unterzeichnung einer deutsch-polnischen Kooperationsvereinbarung und der Einladung an interessierte Partner aus Mittel- und Osteuropa, am Aufbau eines Netzwerks zum «Architektonischen Erbe des Sozialistischen Realismus» mitzuwirken, wollen ICOMOS Deutschland und Polen sowie die Partnerstädte Warschau und Berlin in den kommenden

Jahren den grenzüberschreitenden Denkmaldialog fortsetzen und vertiefen. Ein Expertentreffen zum städtebaulichen Erbe des Sozialistischen Realismus ist für 2011 in Polen geplant, eine Konferenz zu Erfahrungen und Fragen der praktischen Bau- und Gartendenkmalpflege sowie Restaurierungsbeispielen soll im bereits erweiterten Kreis auf der Leipziger «denkmal 2012» stattfinden.

Tagungsveröffentlichung

Zabytki Drugiej Polowy XX Wieku – Waloryzacja, Ochrona, Konserwacja. Das Erbe der Nachkriegszeit erhalten und erneuern – Denkmale der Moderne und Gegenmoderne. Architecture of the Second Half of the 20th Century – Studies and Protection, hg. v. ICOMOS Polen, ICOMOS Deutschland und Krajowy Ośrodek Badań i Dokumentacji Zabytków, Warszawa/Berlin 2010

**Autorinnen**

Luise Bohley, geb. 1976. Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Ethnologie an der Freien Universität Berlin, mit Spezialisierung auf Architektur und Denkmalpflege; Magister 2005: «Die St. Georgenkirche in Frankfurt/Oder (1926-1928), errichtet durch den Architekten Curt Steinberg»; anschließend Projektleiterin in zwei Denkmal-Projekten, 2006 bis 2008 Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin; Praktika in Unteren Denkmalschutzbehörden im Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg und in Potsdam; Master 2008: «Potsdam: Villa Henckel, Große Weinmeisterstraße 43. Eine bauforscherische Untersuchung»; danach freiberuflich tätig im Bereich Baugeschichte und Bauforschung; seit Mitte April 2009 wissenschaftliche Volontärin am Berliner Landesdenkmalamt; seit 2010 Sprecherin für die Volontäre der Denkmalpflege beim Arbeitskreis Volontariat des Deutschen Museumsbundes und bei der Arbeitsgruppe Volontäre der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger sowie Mitgliedschaft bei ICOMOS.

Antje Graumann M. A., Studium der Kunstgeschichte und Anglistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Magister 2008: «Von der Bauaufgabe zum Typenprojekt. Geschichte und Ausprägung des typisierten Bauens in der DDR am Beispiel der Botschaftsbauten in Berlin Pankow», 2009 freiberuflich im Bereich Denkmalpflege tätig, derzeit wissenschaftliche Volontärin am Landesdenkmalamt Berlin.

**Rezeption: Tagung**

Das Erbe der Nachkriegszeit erhalten und erschließen. Denkmale der Moderne und Gegenmoderne in Polen und Deutschland, Tagung anlässlich der internationalen Messe «denkmal 2010 – Europäische Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanieierung», veranstaltet von den Nationalkomitees aus Polen und Deutschland von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites), Leipzig, 18. bis 19. November 2010, Rezensentinnen: Luise Bohley und Antje Graumann, in: [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de), Nr. 4, 2010 (5 Seiten). [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).